

# Stolpersteine

Initiative Heidelberg

**6. Stolpersteinverlegung  
am Freitag, 6. Februar 2015,  
in Heidelberg**

# Sechste Stolpersteinverlegung in Heidelberg

15 Heidelberger Opfern des NS-Regimes werden „die Namen zurückgegeben“, wie es der Künstler Gunter Demnig, Initiator der Stolpersteine, formuliert.

Freitag, 6. Februar 2015

Verlegung der Stolpersteine an folgenden Orten:<sup>1</sup>

09:15 Uhr	Handschuhsheimer Landstraße 47a	Eheleute Blumberg
09:35 Uhr	Hainsbachweg 1	Familie Demuth
10:00 Uhr	Bergstraße 32	Familie Leser
10:45 Uhr	Bluntschlistraße 4	Eheleute Wertheimer
11:30 Uhr	Hauptstraße 187	Familie Wertheimer
12:00 Uhr	Friedrich-Ebert-Gedenkstätte, Pfaffengasse 18	Gedanken und Musik zur sechsten Stolpersteinverlegung

Wir würden uns sehr über Ihre Teilnahme freuen!

---

<sup>1</sup> Die Zeitangaben sind ca.-Angaben. Je nach Dauer der vorangehenden Verlegezeremonien können nachfolgende Verlegungen etwas früher oder etwas später beginnen.

**STOLPERSTEINE** sind Zeichen des Erinnerns und des Gedenkens.

Es sind kleine Gedenksteine, die vor den einstigen Wohnhäusern von NS-Opfern in das Straßenpflaster verlegt werden. In die 10 mal 10 cm großen Messingplatten sind die Namen, Lebensdaten und Hinweise auf das Schicksal des jeweiligen Opfers eingraviert. Manchmal werden durch die Verlegung mehrerer Steine vor einem Haus Familien symbolisch wieder „zusammengeführt“, die durch unterschiedliche Verfolgungsschicksale auseinandergerissen wurden.

Der 22. Oktober 1940 ist der Tag, der entscheidend in das Leben mehrerer Menschen, deren Biografien hier aufgezeichnet sind, eingegriffen, es verändert, es teilweise auch vernichtet hat.

6.500 Jüdinnen und Juden aus Baden und der Saarpfalz wurden nach Gurs an den Rand der Pyrenäen in den noch unbesetzten Teil Frankreichs deportiert. Die Wagner-Bürckel-Aktion wird das Geschehene genannt. Von „Abschiebung der Juden“, auch von „Sonderaktion“ sprechen die nationalsozialistischen Dokumente und es wird betont, dass alles „reibungslos“ verlaufen sei.

In Heidelberg wurden an diesem Tag 300 Bürgerinnen und Bürger aus ihren Wohnungen – häufig aus den „Judenhäusern“ - geholt und auf Lastwagen zum Bahnhof gebracht, wo sie auf Gleis 1a in den Zug steigen mussten, der schließlich gegen Abend mit unbekanntem Ziel abfuhr. Von Zeitzeugen wissen wir, dass viele ZuschauerInnen die Vorgänge beobachteten. Die deutsche Seite hatte die französischen Behörden vorher nicht über die Transporte informiert, sodass diese völlig überrascht wurden. Die insgesamt neun Züge wurden schließlich in die Nähe von Gurs gelenkt, und auf Lastwagen wurden die Menschen in das Lager gebracht, das bald völlig überfüllt war.

Die Gauleiter Robert Wagner und Josef Bürckel meldeten nach Berlin, dass ihre Gebiete jetzt „judenfrei“ wären.

Die nationalsozialistische Ideologie mit ihrem menschenfeindlichen Rassismus schuf einerseits die Voraussetzung für diese und viele weitere Deportationen und die Vernichtung so vieler Menschen; aber es bedurfte andererseits auch „williger Vollstrecker“ (Daniel Goldhagen, „willing executioners“) und vieler „Zuschauer“ (Raul Hilberg, „bystanders“), damit es geschehen konnte.

Die Stolpersteinverlegung am 6. Februar 2015 soll einmal mehr an die jüdischen Heidelberger Bürgerinnen und Bürger erinnern, die vor 75 Jahren zu Opfern dieser ideologisch begründeten grausamen Gewaltmaßnahmen wurden.

Unsere sechste Verlegung in Heidelberg beginnt vor dem Haus *Handschuhsheimer Landstraße 47a*. Hier wohnten seit 1930 *Isidor* und *Sara Blumberg*. In der Heidelberger Altstadt führten sie seit 1893 eine Metzgerei, zuerst in der Haspel-

gasse 1, seit 1901 in der Hauptstraße 103. Die Metzgerei der Blumbergs stand 1933 auf der NSDAP-Liste der zu boykottierenden jüdischen Geschäfte. Die Blumbergs hatten einen Sohn *Kurt*, der im Ersten Weltkrieg in Frankreich gefallen ist. Die Eheleute wurden am 22. Oktober 1940 mit vielen anderen Jüdinnen und Juden nach Gurs deportiert. Dort starben sie beide – 75- und 77-jährig – bereits wenige Wochen später, noch vor Ende des Jahres 1940.

Im *Hainsbachweg 1* wohnte seit 1916 die Familie *Demuth*. *Dr. Ludwig Demuth* war seit 1904 Lehrer am Realgymnasium in Mannheim. Nach der vorzeitigen „Zurruhesetzung“ am 1. August 1935 unterrichtete er noch kurze Zeit Fremdsprachen an der jüdischen Volksschulabteilung in der Pestalozzischule in Heidelberg. Am 22. Oktober 1940 wurde er nach Gurs deportiert. Von dort kam er in das Lager Récébédou. Von hier konnte ihn sein Sohn *Hans-Werner Demuth* (im Oktober 1938 nach Frankreich geflohen) befreien. Ludwig Demuth überlebte. Aber Hans-Werner wurde am 31. August 1942 vom Lager Drancy nach Auschwitz deportiert und dort ermordet. *Olga Demuth* blieb der Weg nach Gurs erspart, sie verstarb im Juli 1940 in Heidelberg. Die Tochter *Gisela Demuth* war durch ihre Heirat mit dem Nichtjuden *Erich Debus* durch sogenannte Mischehe geschützt, so entkam sie der Deportation nach Gurs. Dank eines ärztlichen Attestes entging sie auch der Deportation im Februar 1945, die nun auch alle in „Mischehe“ Lebenden erfasste.

In der *Bergstraße 32* wohnte bis 1933 die Familie des Juristen und Landtagsabgeordneten *Dr. Guido Leser* mit seiner Frau *Irmingard Leser* und dem Sohn *Conrad Leser*. Nachdem Guido Leser im Mai 1933 vorzeitig in den Ruhestand versetzt worden war, zogen die Eheleute im September 1936 nach Berlin, da sie hofften, in einer Großstadt sicherer zu sein. Dort nahmen sie sich beide am 26. Oktober 1942 das Leben, nachdem sie die Aufforderung zur Deportation nach Theresienstadt erhalten hatten. Ihr Sohn Conrad Leser verließ Deutschland bereits 1934, studierte in der Schweiz und in Großbritannien, wo er während des Krieges zeitweise interniert war, das aber schließlich doch seine Heimat wurde.

Die Eheleute *Max* und *Rosalie Wertheimer* wohnten seit 1934 in der *Bluntschlistraße 4*. Das Haus, das dem jüdischen Textilwarenhändler Isaak Engelberg gehörte, wurde 1939 zu einem sog. Judenhaus, nachdem sein jüdisch-polnischer Eigentümer im Oktober 1938 aus dem Deutschen Reich ausgewiesen worden war. Der Textil-Handelsvertreter Max Wertheimer wurde am 11. Oktober 1938 mit 75 anderen jüdischen Männern aus Heidelberg mehrere Wochen im KZ Dachau interniert. Am 22. Oktober 1940 wurden Max und Rosalie Wertheimer nach Gurs deportiert. Im August 1942 wurden sie nach Auschwitz deportiert und dort ermordet.

Die Familie des Schneiders *Julius Wertheimer* lebte in der *Hauptstraße 187*. Seine Schneiderei in der Grabengasse 16 wurde 1934 liquidiert. Julius Wertheimer wurde am 11. Oktober 1939 in Dachau interniert. Am 22. Oktober 1940 wurde er

zusammen mit seiner Frau *Klara Wertheimer* und seinem 16-jährigen Sohn *Fritz Samuel Wertheimer* nach Gurs deportiert. Der älteste Sohn *Karl Wertheimer* floh 1937 nach Kolumbien. Julius, Klara und Fritz Wertheimer überlebten die Lager nicht. Die Eheleute starben im ersten Winter an Typhus in Gurs. Der Sohn Fritz schien nach einer schicksalhaften Begegnung mit Elsbeth Kasser, einer Schweizer Rotkreuzschwester, gerettet. Ihr Versuch, ihn durch die Aufnahme in eine vom Schweizer Roten Kreuz geführte Kinderkolonie vor den Deportationen zu bewahren, mißlang, ebenso wie ein Fluchtversuch nach Spanien. Fritz Wertheimer wurde 1943 nach Auschwitz deportiert und ermordet.

Stolpersteine werden seit dem Jahr 1997 auf Initiative von Bürgerinnen und Bürgern zusammen mit dem Kölner Künstler Gunter Demnig (der auch der Initiator der Stolpersteinverlegung ist) verlegt. In mehr als 1.100 Orten in Deutschland und 18 weiteren Ländern Europas sind bisher etwa 50.000 solcher Steine gesetzt worden. Sie sind Zeichen von Lebensspuren im Alltag. Sie erinnern an die Verbrechen der NationalsozialistInnen an **den** Stellen, wo die Verfolgten und Ermordeten gelebt haben, nämlich mitten in der Stadt. Sie erinnern an **Individuen** und erklären durch ihre **dezentrale** Verteilung, wie sehr die Verfolgten Teil der Gesellschaft waren. Sie schärfen das Bewusstsein von der „Zerbrechlichkeit der Zivilisation“ (Jutta Limbach, ehemalige Präsidentin des Bundesverfassungsgerichts).

Bei der Arbeit an der Verlegung von Stolpersteinen können sich viele beteiligen. Bürgerinnen und Bürger und vor allem junge Menschen können durch die Erarbeitung einzelner Biografien ihren Beitrag zu einer Erinnerungskultur in ihrer Stadt leisten. Bei der Verlegung von Stolpersteinen soll auch an solche Opfer erinnert werden, die bisher kaum öffentlich bekannt wurden.

Die „Initiative Stolpersteine in Heidelberg“ gibt es seit März 2008. Seither setzt sie sich für die Verlegung von Stolpersteinen, die manchmal auch „Denkmale von unten“ genannt werden, ein. Sie will mit ihrem Bemühen an der Gedenkkultur in dieser Stadt mitarbeiten.

## **Familie Blumberg<sup>2</sup>**

**Sara Blumberg (1864 – 1940)**

**Isidor Blumberg (1865 – 1940)**

*Isidor Blumberg* wurde am 11. Dezember 1865 in Trebur bei Groß-Gerau geboren. Von Beruf Viehhändler und Metzgermeister, betrieb er seit 1893 eine eigene Metzgerei und Wurstlerei in Heidelberg, zuerst in der Haspelgasse 1 und seit 1901 in der Hauptstraße 103.

Aus den „Wiedergutmachungsakten“<sup>3</sup> wissen wir, dass Isidor Blumberg eine Schwester und einen Bruder hatte; seine Schwester Emilie Levy, geb. Blumberg, floh in die USA. Sein Bruder Rudolf, der 1948 bereits verstorben ist, hatte zwei Söhne, Julius Blumberg in Bern, Schweiz, und Max Blumberg in Brooklyn, USA.

*Sara Blumberg*, geb. *Eisenburg*, wurde am 9. Januar 1864 in Bad Kissingen geboren. Mehr wissen wir nicht über sie.

Das Ehepaar Blumberg hatte einen Sohn *Kurt Blumberg*, der am 28. August 1894 geboren wurde und im Ersten Weltkrieg, am 30. August 1918, in Hendecourt/Frankreich gefallen ist.

Das Ehepaar Blumberg wohnte bis 1930/31 in seinem Haus in der Hauptstraße 103 im 1. Stock über der Metzgerei. Isidor Blumberg, zu diesem Zeitpunkt 65-jährig, hatte sich nun offensichtlich zur Ruhe gesetzt und sein Geschäft um 1930/31 an einen Pächter übergeben, denn 1931 ist Gottfried Marx als Betreiber der Metzgerei im Adressbuch verzeichnet. Da 1933 auch Blumbergs Metzgerei auf der NSDAP-Liste der zu boykottierenden jüdischen Geschäfte stand, ist mit Einnahmeverlust zu rechnen. Der jüdische Nachfolger Marx ist



Hauptstraße 103. Über der Markise steht der Schriftzug „Metzgerei von J. Blumberg“. Aufnahme vom 12. Juli 1919. (Stadtarchiv Heidelberg)

Das Ehepaar Blumberg wohnte bis 1930/31 in seinem Haus in der Hauptstraße 103 im 1. Stock über der Metzgerei. Isidor Blumberg, zu diesem Zeitpunkt 65-jährig, hatte sich nun offensichtlich zur Ruhe gesetzt und sein Geschäft um 1930/31 an einen Pächter übergeben, denn 1931 ist Gottfried Marx als Betreiber der Metzgerei im Adressbuch verzeichnet. Da 1933 auch Blumbergs Metzgerei auf der NSDAP-Liste der zu boykottierenden jüdischen Geschäfte stand, ist mit Einnahmeverlust zu rechnen. Der jüdische Nachfolger Marx ist

<sup>2</sup> Giovannini, Rink, Moraw: *Erinnern, Bewahren, Gedenken. Die jüdischen Einwohner Heidelbergs und ihre Angehörigen 1933-1945*, Heidelberg 2011.

<sup>3</sup> GLA Karlsruhe 508, 2004-60, Nr. 470.

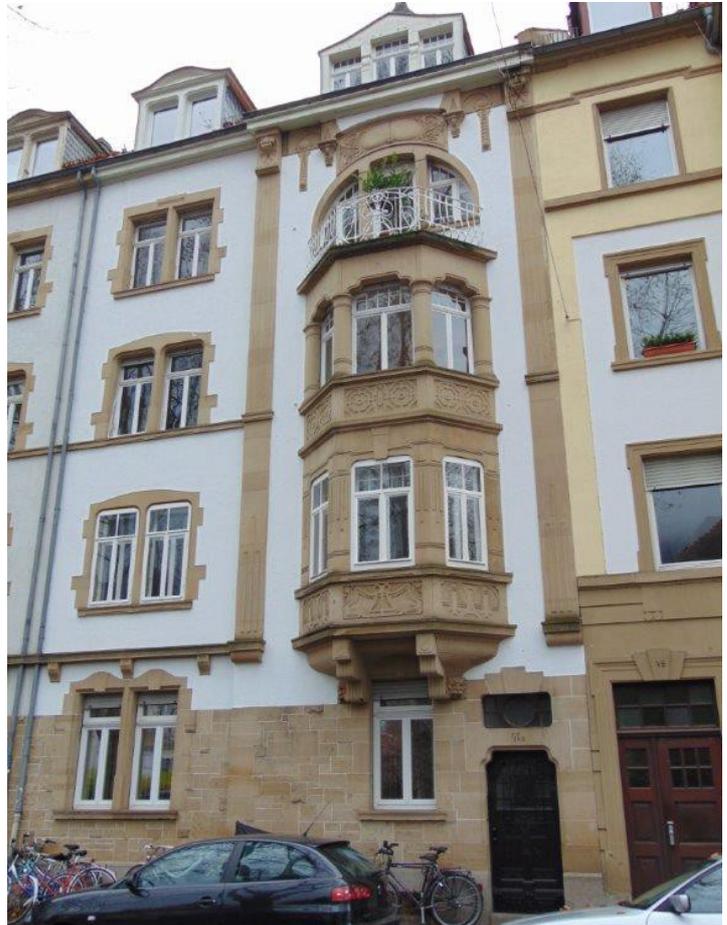
1933 von Heidelberg weggezogen. Über sein Schicksal wissen wir nichts. Seit 1935 ist Paul Nehring Pächter der Metzgerei Blumberg. Aus den Entschädigungsakten erfahren wir, dass er „eine sehr gut eingerichtete Metzgerei“ übernommen hat. Allein schon die bevorzugte Lage lässt auf ein gut gehendes Geschäft schließen.

1931 sind die Blumbergs aus der Altstadt als Mieter nach Handschuhsheim in das Haus Handschuhsheimer Landstraße 47 a eingezogen. Sie bewohnten dort eine 3-Zimmer-Wohnung im 3. Stock 1940 finden wir sie nun im Adressbuch als Mieter im sog. Judenhaus Weberstraße 5. Im April 1939 wurde ein Gesetz „über Mietverhältnisse mit Juden“ erlassen, das es den „arischen“ VermieterInnen ermöglichte, Jüdinnen und Juden fristlos zu kündigen. Jeglicher Kündigungsschutz war aufgehoben. Die direkte Anwendung dieses Gesetzes bekamen die Eheleute Blumberg somit unmittelbar zu spüren.

Am 22. Oktober 1940 wurden alle acht Bewohnerinnen und Bewohner des Hauses Weberstraße 5 nach Gurs deportiert. Sara Blumberg ist zu diesem Zeitpunkt 76 Jahre und Isidor Blumberg ist fast 75 Jahre. Nur eine Bewohnerin der ehemaligen Zwangswohn-gemeinschaft überlebte die Lager.

Sara Blumberg starb am 13. Dezember 1940 in Gurs. Ihr Mann Isidor überlebte sie um eine Woche und starb am 20. Dezember 1940.

Bereits im Dezember 1939 versuchte der Heidelberger Polizeidirektor, im „öffentlichen Interesse“ für das Haus Hauptstraße 103 einen Treuhänder einzusetzen, d.h. eine Enteignung einzuleiten. Das badische Finanz- und Wirtschaftsministerium lehnte ab, es läge kein „besonderes“ öffentliches Interesse vor. Aber nach der „Aussiedlung“ (so wird die Deportation nach Gurs hier bezeichnet) der Eigentümer wurde das Haus schließlich im November 1941 zwangsversteigert. Für 28.260 Reichsmark hat es der Sattlermeister Heinrich Schneider aus Mannheim erworben.<sup>4</sup>



Handschuhsheimer Landstraße 47a

<sup>4</sup> GLA Karlsruhe 237, Nr. 181 und 508, 2004-60, Nr. 470.

**Hainsbachweg 1, 69120 Heidelberg**

## **Familie Demuth<sup>5</sup>**

**Dr. Ludwig Demuth (1873 - 1948)**

**Olga Demuth, geb. Geismar (1885 - 1940)**

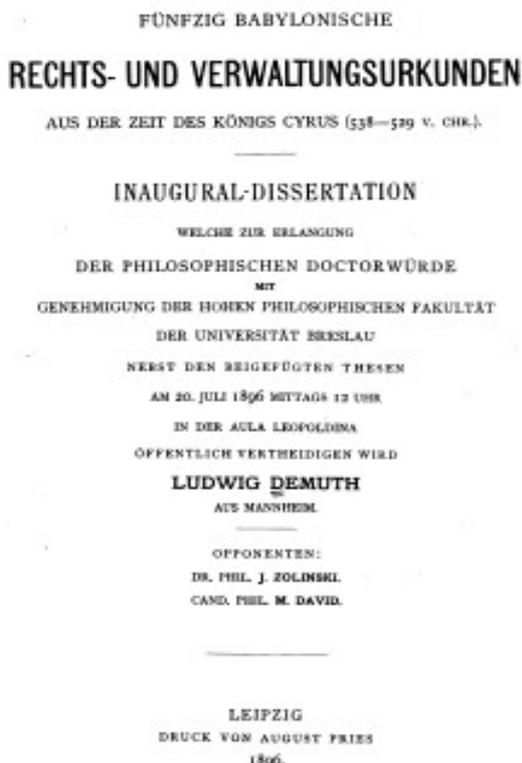
**Gisela Demuth (1911 - 1998)**

**Hans-Werner Demuth (1918 - 1945 für tot erklärt)**

Ludwig Demuth wurde am 8. Juni 1873 in Rimbach/Odenwald geboren. Seine Eltern waren Zacharias Demuth und Adelheid Demuth, geb. Joseph. Er besuchte das Gymnasium in Darmstadt bis zur Ober-Sekunda und siedelte dann mit seinen Eltern nach Mannheim um. Diese führten dort ein Manufakturwaren- und Herren-Konfektionsgeschäft.



Manufakturwaren-Geschäft Demuth in Mannheim, G 2, 8-12



In Mannheim beendete er das Gymnasium mit dem Abitur und begann ein Studium der Philosophie und der Philologie an der Universität Breslau. Zeitgleich widmete er sich dem Studium der Theologie am jüdisch-theologischen Seminar und schrieb 1896 seine Dissertation.

Ab 1900 unterrichtete Ludwig Demuth an der Höheren Bürgerschule Bühl/Baden und war seit 1904 Lehrer in Mannheim an der heutigen Lessingschule.

Olga Demuth, geb. Geismar wurde am 25. Mai 1885 in Freiburg geboren. Ihre Eltern waren Salomon und Fanny Geismar, geb. Baum. Leider gab es beim Freiburger

5 Quellen: GLA-Karlsruhe Wiedergutmachungsakten 480 Nr. 6254 (1-2) Ludwig Demuth; 480 Nr. 14709 Gisela Debus (geb. Demuth); Stadtarchive Heidelberg, Stuttgart, Freiburg, Ludwigsburg; Stadt Heidelberg Bürgeramt.

Giovannini, Rink, Moraw: *Erinnern, Bewahren, Gedenken. Die jüdischen Einwohner Heidelbergs und ihre Angehörigen 1933-1945*, Heidelberg 2011.

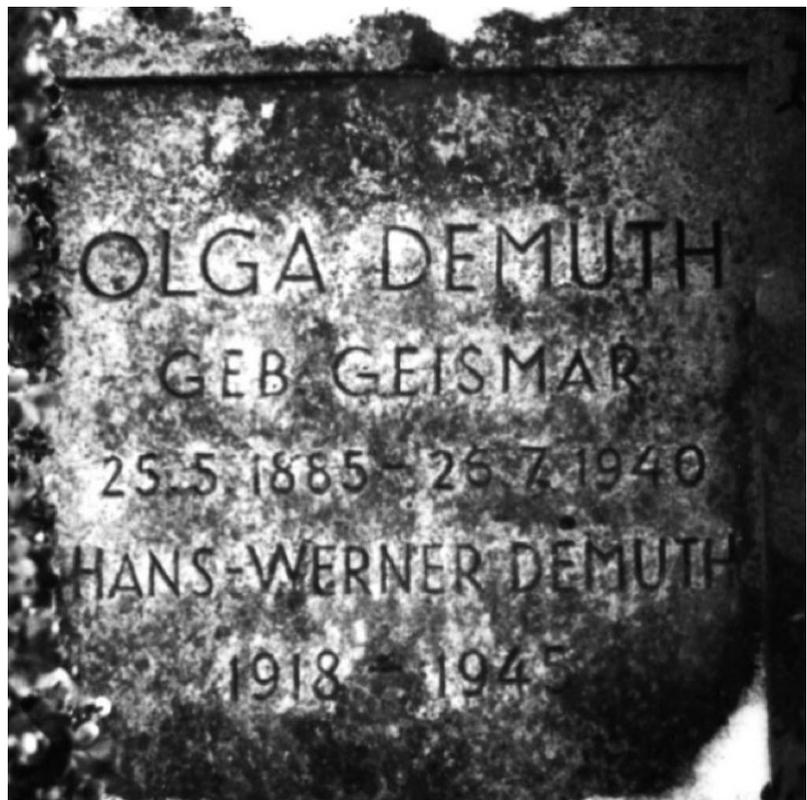
Stadtarchiv keine Unterlagen über den schulischen bzw. beruflichen Werdegang von Olga Demuth.

Olga und Ludwig Demuth heirateten am 22. Oktober 1908 in Freiburg. Das Ehepaar zog am 8. Juli 1914 mit der 3-jährigen Tochter Gisela nach Heidelberg. Seit dem 26. September 1915 bis zum 14. April 1935 lebte die Familie im Hainsbachweg 1, wo 1918 auch der Sohn Hans-Werner geboren wurde. Das Haus trug damals noch die Nummer 4.

Es war ein großes Haus, in dem Familie Demuth ständig fünf bis sechs ausländische Pensionsgäste beherbergte. Diese nahmen bei Professor Demuth gegen Entgelt Deutschunterricht. Nach dem Beginn des NS-Regimes fiel diese Einnahme weg. Dazu kam, dass Olga Demuth schwer krank war, was mehrere Sanatoriumsaufenthalte nötig machte und große Summen an Geld verschlang. Unter Bezug auf § 4 des Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums wurde Ludwig Demuth am 7. April 1933 vom Dienst als Lehrer entlassen, am 11. Mai 1933 jedoch wieder eingestellt, da er zu dem Personenkreis gehörte, die davon ausgenommen waren (Verbeamtung vor August 1914 oder Frontkämpfer im Ersten Weltkrieg). Zum 1. August 1935 wurde er vorzeitig in den Ruhestand versetzt. Der Beamtenstatus war nun nur noch „Deutschblütigen“ vorbehalten. Im Schuljahr 1936/37 wurde er lediglich als „Ergänzungslehrer“ für Fremdsprachenunterricht zur Entlastung des „hauptamtlichen“ Lehrers Hermann Durlacher an der jüdischen Volksschulabteilung der Pestalozzischule eingesetzt. Bezahlt wurden diese Lehrer von der israelitischen Gemeinde.

Der Gesundheitszustand der Ehefrau verschlechterte sich durch die Entrechtung und Vertreibung aus ihrem Haus im April 1935. Viele Male musste die Familie unfreiwillig umziehen.

Olga Demuth blieb die Deportation nach Gurs erspart. Sie starb am 26. Juli 1940 in Heidelberg. Ihr Grab befindet sich auf dem jüdischen Teil des Bergfriedhofs.



Grabstätte von Olga Demuth auf dem jüdischen Teil des Bergfriedhofs

Die Tochter des Ehepaares, *Gisela Magdalena Demuth*, verh. *Debus*, geb. am 1. November 1911 in Mannheim, war schon als Kind häufig krank. Bis zu ihrem 15. Lebensjahr besuchte sie die Höhere Mädchenschule mit Realgymnasium (heute Hölderlin Gymnasium). Diese musste Gisela Demuth aber wegen schwerer Krankheit unterbrechen. Sie hatte ein sehr schwaches Herz. Der weitere Schulbesuch und die Ablegung der Reifeprüfung wurden ihr aufgrund des schlechten Gesundheitszustandes nicht gestattet. Sie legte jedoch ein halbes Jahr später eine Abschlussprüfung an einer privaten, höheren Handelsschule ab. Es ist nicht bekannt, ob Gisela Demuth eine weitere berufliche Ausbildung abgeschlossen hat.

Als sie 1935 den nichtjüdischen Betriebsleiter Erich Debus, geb. am 17. Mai 1896 in Offenbach, heiratete, ging es Gisela recht gut. Sie war sportlich aktiv und spürte nichts von ihrer Herzerkrankung, sie hatte auch sonst keine körperliche Beeinträchtigung. Mit dem Kriegsausbruch änderte sich das rasch.

Die Verfolgung und Demütigung, der Tod der Mutter, die Deportation des Vaters und die Ermordung des Bruders konnte sie kaum verkraften.

Im Februar 1945 sollte Gisela Debus, bisher durch sog. Mischehe geschützt, mit 21 anderen Heidelberger Jüdinnen und Juden in das KZ Theresienstadt deportiert werden. Sehr eindringliche medizinische Gutachten über ihren Gesundheitszustand bewahrten sie vor der Deportation. Einen Transport hätte sie in keinem Fall überlebt.

Aus Briefen an eine in den USA lebende Cousine erfahren wir, dass Ludwig Demuth intensiv seine Auswanderung betrieben hatte. Im September 1938 schreibt er an sie: „Gibt es bei Euch eine Hochschule, die einen Lehrer braucht für Deutsch, Englisch, Französisch? Oder sonst eine Möglichkeit für einen deutschen Professor, drüben sein Leben zu machen, als Lehrer Correspondent oder in einer Zeitung (als Übersetzer) etc.?" Im August 1940 schildert er ihr, wie ungünstig seine Chancen stünden, dass er „eine sehr hohe Wartenummer habe“, dass die „Committees schreiben, daß nur San Domingo“ für ihn in Frage komme, und dass er dazu Geld brauche: „500£ Deposit & 30£ für monatlichen Lebensunterhalt. Wer verschafft mir diese Mittel? Höchstens könnten einige Familien zusammenlegen.“ Er bittet die Cousine inständig um Rat: „Kennst Du reiche Leute oder Menschenfreunde, die die Sache in die Hand nehmen möchten? Vielleicht eine Missionsgesellschaft oder Quäkers. Ich wäre Dir sehr dankbar, wenn Du mir darüber schreiben würdest oder etwas in dieser Richtung tun könntest.“

Aus dem Brief an die Cousine in USA erfahren wir auch, dass Ludwig Demuth am 15. September 1940 aus seiner Wohnung in der Uferstraße 8 ausziehen musste und ein Zimmer in der Endemannstraße 11 bezog. Wie wir wissen, war dies die Adresse eines „Judenhauses“. Von hier wurde Ludwig Demuth mit zehn weiteren

jüdischen BewohnerInnen des Hauses am 22. Oktober 1940 nach Gurs deportiert.

Nach mehreren Monaten Aufenthalt in diesem Lager sowie in einem weiteren in Récébédou gelang es seinem Sohn Hans-Werner, ihn zu befreien, auch mit der „finanziellen Unterstützung amerikanischer Freunde, deren Namen ich nicht kenne“, wie er selbst schreibt. Im August 1941 schrieb er aus Égletons (Département Corrèze) wieder an die Cousine einen Brief, in dem er sie inständig um ein Affidavit (eine Bürgschaft) bittet, damit er in die USA auswandern könne. Bisherige Versuche, ein solches von anderen Verwandten zu erhalten, seien nicht erfolgreich gewesen. Trotz des verhaltenen und zurückhaltenden Tones, in dem das Schreiben abgefasst ist, wird deutlich, wie unsicher und gefährdet seine Situation war. Darüber kann auch der „normale“ Briefstil, um den er sich offensichtlich bemüht, nicht hinwegtäuschen.

Hotel Baundy, Egleton (Corrèze), Frankreich  
Viele Grüße an Alle, auch von meinem Sohn

29.08.1941

Liebe Cousine,

es ist lange her, dass ich von dir gehört habe. Ich habe dir vor etwa einem halben Jahr geschrieben, ohne eine Antwort erhalten zu haben. Hiermit möchte ich dir mitteilen, dass ich nun endlich wieder das (großartige?) Gefühl von Freiheit genieße, nachdem ich zehn Monate interniert war. Zuerst war ich im Lager in Gurs, dann in Récébédou, beide in der freien Zone Frankreichs gelegen. Du kannst dir sicher vorstellen, wie glücklich ich darüber bin, nun zusammen mit meinem Sohn in einer kleinen Stadt zu sein. Er darf arbeiten und (?) sein Leben. Durch seine Bemühungen und der finanziellen Unterstützung amerikanischer Freunde, deren Namen ich nicht kenne, habe ich es geschafft, mich zu befreien. Über unser Leben im Lager wirst du noch erfahren.

Mein Sohn ist jetzt 23 Jahre alt und tut sein Möglichstes, um meine Situation zu verbessern. Aber, da er selbst ein Flüchtling ist, weiß ich nicht genau, wann seine Mittel aufgebraucht sein werden. Ohne Geld werde ich womöglich zurück ins Lager geschickt und es gibt keine wohlwollendere Aussicht. Das Beste für mich wäre jetzt in die USA auszuwandern. Aber ich habe kein Affidavit. Ich habe mich an Cousin Dave Khan in New York gewandt, aber er sagt, er sei nicht in der Lage, etwas für mich zu tun. Auch ein entfernter, aber sehr reicher Cousin namens Demuth (Cousin zweiten Grades) wird kein Affidavit für mich aufsetzen. Er (Demuth) sagt, wenn mein Sohn Hans-Werner, für den er eins geschrieben hat, drüben angekommen ist, dann wird er schauen, was er für mich tun kann. Seitens der Verwandten meiner verstorbenen Frau findet sich auch niemand, der in der Lage ist zu helfen. Deshalb wende ich mich ein weiteres Mal an dich, oder an eines deiner Kinder oder Verwandten, falls du nicht in der Lage bist zu helfen, mit der Bitte ein Affidavit für mich aufzusetzen.

Ich glaube wirklich nicht, dass ich jemals davon Gebrauch machen werde, weil ich zu alt bin, aber die Ungewissheit ... was aus einem wird ... ist nicht

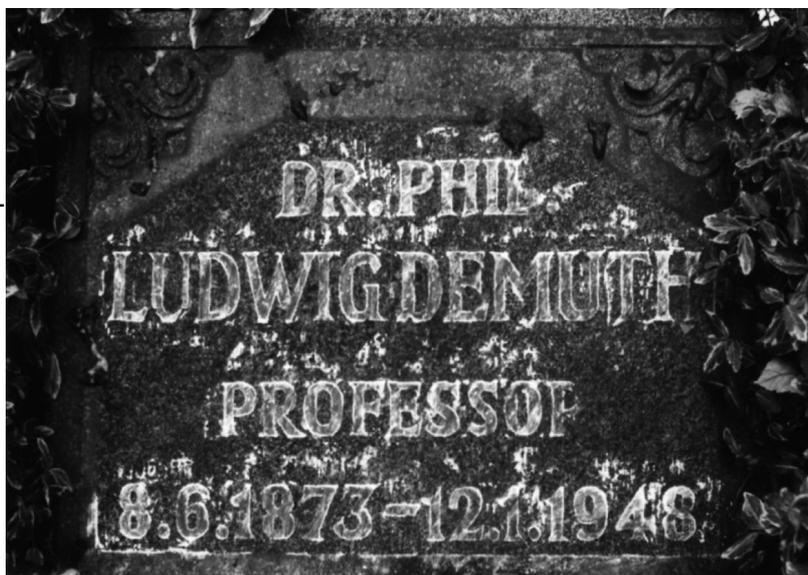
hinnehmbar, wenn du nicht zumindest die Möglichkeit hast zu emigrieren ... die USA als einziges Land, das einen aufnimmt. Körperlich geht es mir gut und ich erfreue mich bester Gesundheit. Meine Tochter Gisela lebt noch immer in Heidelberg. Auch ihr geht es gut. Jac, mein Schwager, hat seinen 80. Geburtstag im Lager in Gurs gefeiert. Ihm geht es gut, auch seiner Frau (?).

Wie geht es dir? Deiner Familie? Bist du gesund? Bitte schreibe mir, sobald es dir möglich ist. Ich höre nichts von dir oder von Bea und ihrem Mann. Wenn du mir Geld schicken möchtest, (die Mittel meines Sohnes sind recht begrenzt), adressiere bitte Fräulein Irmgard Heinberg, Zürich 5 (Schweiz), 21 Luisenstraße. Sie kümmert sich um all meine Anliegen, da ich nicht weiß, wie lange ich hier bleiben werde.

Cousin Ludwig Demuth

Ludwig Demuth lebte bis 1946 in dem kleinen Ort Égletons im Zentralmassiv. Nach seiner Rückkehr nach Heidelberg zog er zu seiner Tochter in die Quinckestraße 63. Er befand sich seelisch und körperlich in einer elenden Verfassung. Am 12. Januar 1948 ist er in Heidelberg gestorben.

Über den Sohn *Hans-Werner Demuth*, geb. am 25. Juni 1918 in Heidelberg, ist wenig bekannt. Im Heidelberger Stadtarchiv gibt es keine Akten über den schulischen Werdegang Hans-Werners. Er soll den Beruf des Kaufmanns ausgeübt haben.



Grabstätte Ludwig Demuth auf dem jüdischen Teil des Bergfriedhofs

Am 14. Oktober 1938 „reiste“ er nach Frankreich, Paris, wobei man diese Reise eher als Flucht vor dem NS-Regime bezeichnen muss. Er schien gerettet, und nach Aussage des Vaters scheint es für ihn sogar ein Affidavit eines amerikanischen Verwandten gegeben zu haben. Aber am 31. August 1942 wurde Hans-Werner Demuth über Drancy nach Auschwitz deportiert und dort ermordet. 1945 wurde er für tot erklärt. Sein Name und sein wahrscheinliches Todesdatum stehen auf dem Grabstein der Mutter auf dem neuen Jüdischen Friedhof in Heidelberg.

Gisela Debus, geb. Demuth, hat ihre gesamte Familie überlebt. Sie und ihr Mann blieben kinderlos. Erich Debus starb am 7. Januar 1972 in Heidelberg. Gisela lebte trotz ihres schlechten Gesundheitszustandes und trotz des großen Leids, das sie erlebt hatte, noch viele Jahre. Sie verstarb am 24. Februar 1998 in Heidelberg.

## **Familie Leser<sup>6</sup>**

**Dr. Guido Leser (1883 - 1942)**

**Irmingard Leser, geb. Meyer (1888 - 1942)**

**Dr. Conrad Emanuel Viktor Leser (1915 - 1998)**

Im August des Jahres 1914 dankte das badische Kultusministerium den beiden Söhnen des verstorbenen Nationalökonomen Emanuel Leser für die „großherzige Schenkung“ der väterlichen Bibliothek an die Universität Heidelberg und die Handelshochschule Mannheim. Walter und Guido Leser waren damals als Juristen am Amtsgericht Mannheim tätig. Hier erreichte beide Brüder kaum 19 Jahre später – im Mai 1933 – das Entlassungsschreiben der badischen Regierung.



Guido Leser, Deutsche Demokratische Partei, Gerichtsassessor in Heidelberg. Aus: Oskar Gehrig: Die verfassungsgebende badische Nationalversammlung, Karlsruhe 1919

Von den dreizehn Mannheimer Amtsrichtern jüdischer Herkunft, die zwischen 1933 und 1935 entlassen wurden, haben vier Verfolgung und Exil überlebt, fünf wurden in Lagern ermordet, vier wurden zur „Flucht in den Tod“ getrieben, wie es auf einem Stolperstein für Guido Leser vor dem ehemaligen Badischen Landtag heißt.

*Guido Leser* wurde am 16. Oktober 1883 in Heidelberg als drittes Kind des Ehepaars Ida und Emanuel Leser geboren. Der Nationalökonom Emanuel Leser gehörte dem Synagogenvorstand an, Schilderungen der toleranten und heiteren Atmosphäre im Haus Kaiserstraße 2 finden sich in manchen Erinnerungen der damaligen Zeit.

---

<sup>6</sup> Ungedruckte Quellen: Stadtarchiv Heidelberg; GLA Karlsruhe „Wiedergutmachungssachen“; Literatur: Guido Leser: Das Wahlprüfungsrecht des Deutschen Reichstags, Heidelberg 1908; Oskar Gehrig: Die verfassungsgebende badische Nationalversammlung, Karlsruhe 1919; Sitzungsakten der verfassungsgebenden badischen Nationalversammlung u. des Landtages 1919-21; Gustav Radbruch: Der innere Weg, Stuttgart 1951; Hugo Marx: Jüdische Juristen in Baden, in: Mannheimer Hefte 3, 1961; Hugo Marx: Werdegang eines jüdischen Staatsanwalts und Richters in Baden, Villingen 1965; Geschichte der Juden in Heidelberg, Heidelberg 1996; Michael Braun: Der Badische Landtag 1918-1933, Düsseldorf 2009; Norbert Giovannini, Claudia Rink, Frank Moraw: Erinnern, Bewahren, Gedenken. Die jüdischen Einwohner Heidelbergs und ihre Angehörigen 1933-1945, Heidelberg 2011; Kulturdenkmale in Baden-Württemberg Bd. II. 5.2, Thorbecke 2013, S. 216 u. 323.

Nach einem Studium der Rechtswissenschaften promovierte Guido Leser 1908 bei Georg Jellinek über „Das Wahlprüfungsrecht des Deutschen Reichstags“. Die Dissertation schließt mit dem für einen 25-jährigen Juristen bemerkenswerten Satz: „Alles in allem es sind schon schwierigere Probleme der Organisation gelöst worden – wo ein Wille ist, ist auch ein Weg.“ Der Satz bekundet gleichermaßen Lesers Vertrauen in die Rechtsprechung wie in die Politik.

Im Jahr seiner Promotion heiratete Leser Irmgard Meyer, 1915 wurde ihr Sohn Conrad geboren.

Der junge Gerichtsassessor begann sich schon bald politisch zu engagieren – zunächst als Gründungsmitglied der Fortschrittlichen Volkspartei, die er ab 1912 im Heidelberger Bürgerausschuss vertrat. Sein damaliger Fraktionskollege Gustav Radbruch schrieb später in Erinnerung an Guido Leser: „Wir lernten, daß die mühevollen soziale Kleinarbeit eine wertvolle Vorschule zur höheren Politik ist.“

1917 erhielt Leser den Orden des Roten Kreuzes. Vermutlich kümmerte er sich um die zahlreichen Heidelberger Lazarette, deren Organisation zum Teil in den Händen Max Webers lag.



Guido Leser (vorletzte Reihe 2. von rechts), Landtagssitzung um 1920.  
Aus: Michael Braun: Der Badische Landtag 1918-1933, Düsseldorf 2009

Gemeinsam mit dessen Ehefrau Marianne Weber und Eberhard Gothein zog Guido Leser 1919 für die neu gegründete Deutsche Demokratische Partei in die verfassungsgebende badische Nationalversammlung ein und wurde Mitglied der Kommission für Justiz und Verwaltung. Sein Freund Hugo Marx sollte später über ihn schreiben: „Dr. Guido

Leser war einer der letzten, die an der fortschreitenden Entwicklung und Verwirklichung des Liberalismus mit fast naiv zu nennender Gläubigkeit hingen.“

Tatsächlich: Liest man die Protokolle des Badischen Landtags aus den Jahren 1919 bis 1921, so scheint Guido Leser bei kaum einer Sitzung gefehlt zu haben. Zahl- und themenreich sind seine Redebeiträge. Sie reichen von den Hochwasserschäden über die Beamtenbesoldung, die Abschaffung der Kinozensur, Armut und Arbeitslosigkeit in seiner Vaterstadt Heidelberg bis zum Entwurf für eine badische Gemeindeordnung. „Seine Reden zeichneten sich aus durch sein Geschick, für schwierige Probleme eine Kompromisslösung zu finden“, erinnerte sich später einer seiner Kollegen. Ein schönes Beispiel hierfür ist seine Landtagsrede über den Schleichhandel, die mit den Worten endete: „Plus valet boni mores quam bonae leges – arbeiten wir also jeder an seinem Platz, daß bessere und schließlich gute Sitten einkehren.“

Nur einmal ergriff Guido Leser das Wort in eigener Sache: Während der „Juden-debatte“ am 22. Juni 1920 – es ging um antisemitische Hetze an den badischen Hochschulen – sprach er sein Credo als jüdischer Deutscher: „Ich kenne kein anderes Vaterland als das deutsche.“

Bei den badischen Landtagswahlen 1921 verloren rund zwei Drittel der DDP-Abgeordneten ihre Mandate – unter ihnen auch Guido Leser. Er kehrte in seinen Richterberuf zurück, scheint aber weiter politisch gearbeitet zu haben.

Schon 1929 stellte die NSDAP im Badischen Landtag einen Antrag „Gegen die Verjudung der Justiz“, der damals keine Mehrheit fand. Nach der März-Wahl 1933 notierte Goebbels in seinem Tagesbuch: „ Als nächstes Land ist Baden an der Reihe.“ Nur wenige Wochen später erhielt Guido Leser Berufsverbot.

*Irm(in)gard<sup>7</sup> Axelena Johanna Roberta Leser, geb. Meyer*, kam am 1. Mai 1888 in Göttingen zur Welt, wo ihr Vater seit 1885 an der Universität lehrte. Er war der Chemiker Victor Meyer, der 1889 die Nachfolge von Robert Bunsen an der Heidelberger Universität antrat und Direktor des chemischen Labors wurde. 1848 in Berlin geboren, schied er 1897 mit 49 Jahren freiwillig aus dem Leben. Sein Grab befindet sich auf dem nichtjüdischen Teil des Heidelberger Bergfriedhofs.

Ihre Mutter Hedwig Meyer, geb. Davidson, ist 1851 in Posen geboren. Sie entstammte einer – väterlicherseits jüdischen, mütterlicherseits protestantischen Familie. 1885 konvertierte auch ihr Mann, Victor Meyer, zum Protestantismus. Ihre fünf Kinder wurden protestantisch erzogen.

Irmingard Leser war die jüngste von fünf Schwestern. Eine ihrer Schwestern, die drei Jahre ältere Elisabeth, heiratete in Heidelberg Karl Wilmanns, den Professor für Psychiatrie und Leiter der Psychiatrisch-Neurologischen Universitätsklinik, der ebenfalls von den Nationalsozialisten verfolgt und aus politischen Gründen 1933 aus dem Staatsdienst entlassen wurde.

---

<sup>7</sup> Stadtarchiv Heidelberg, bestätigt durch Stadtarchiv Göttingen. Später wird sie Irmingard genannt, so auch in den Wiedergutmachungsakten.



Das Haus in der Bergstraße 32 ließ Hedwig Meyer 1899 nach dem Tod ihres Mannes erbauen. In diesem lebte sie bis 1922 mit ihrer Tochter Irmgard und deren Familie. Hedwig Meyer verließ Heidelberg 1923 und starb 1936. Die Eheleute Leser zogen 1933 von der Bergstraße in das Haus von Ida Rothschild in die Roonstraße 10/12, das diese 1933 in zwei Wohneinheiten umbauen ließ. Im Juni 1937 verkauften sie das schöne Haus in der Bergstraße 32.

1936 zog das Ehepaar Leser nach Berlin, möglicherweise, weil sie glaubten, in einer Großstadt sicherer zu sein.

„Dr. Guido Leser und seine Ehefrau Irmgard, geb. Meyer, sind am 26. Oktober 1942 in Berlin durch die Gestapo in den Tod getrieben worden“, schrieb Walter Leser am 28. Juli 1948 über den Selbstmord seiner Schwägerin und seines Bruders an das Amtsgericht Mannheim „In Sachen Wiedergutmachung“. Walter Leser selbst starb im Oktober 1948 an den Folgen seiner Deportation nach Gurs.

Die Grabstätte des Ehepaars Leser befindet sich auf dem Jüdischen Friedhof Berlin-Weißensee.

*Conrad Leser* ist am 3. März 1915 in Heidelberg geboren. 1933 hat er am heutigen Kurfürst-Friedrich-Gymnasium sein Abitur gemacht und anschließend mit dem Studium der Mathematik noch in Heidelberg begonnen. Nach drei Semestern war jedoch klar, dass es für ihn ausgeschlossen war, in Nazideutschland einen Universitätsabschluss zu erlangen. So schickten ihn seine Eltern zum Studium in die Schweiz, wo er sich auf





Conrad Leser 1952 als junger Dozent in Glasgow

Statistik und statistische Methoden in Ökonomie und Demografie spezialisierte.

Nach dem Novemberpogrom 1938 anlässlich eines Besuches bei seinen Eltern in Berlin verschärfte sich die Situation. Man nahm ihm seinen Reisepass ab, und erst nachdem er versicherte, emigrieren zu wollen, erhielt er ihn wieder. Er kehrte in die Schweiz zurück, wo er jedoch wegen Arbeitsverbots auch nicht länger bleiben konnte. Vergeblich bemühte er sich um ein Visum für die USA und floh schließlich mit einem Studentenvisum nach England. Bei Kriegsbeginn als „refugee from German oppression“ anerkannt, wurde er dennoch 1940 in verschiedenen Lagern interniert, zuerst in Liverpool, dann auf der Isle of Man, vorübergehend auch in Kanada. In seinen Lebenserinnerungen, die er 1983 für seine Kinder niederschrieb, erzählte er, wie er und seine Mitgefangenen den Werbeslogan der britischen Flotte „join the navy and see the world“ ironisch umwandelten in „join the refugees and see the world.“

1941 kehrte Leser wieder als freier Mann nach England zurück und beendete sein Studium mit der Doktorarbeit.

Obwohl konfessionslos aufgewachsen, ließ er sich, wie schon seine Großeltern mütterlicherseits, 1940 in Cambridge taufen. „This step helped me to get a feeling of belonging some where.“

1942 erhielt er die erschütternde Nachricht von seinem Onkel Karl Wilmanns, dass seine Eltern sich mit Schlaftabletten das Leben genommen hatten. Sie hatten zuvor die Aufforderung zur Deportation nach Theresienstadt erhalten.

England ist schließlich seine Heimat geworden, hier lehrte er an verschiedenen Universitäten. 1950 heiratete er Marion Dorothea Bridges, aus der Ehe gingen vier Kinder hervor. 1998 ist er in Leeds gestorben.



Conrad Leser und seine spätere Frau Marion, 1949

## **Bluntschlistraße 4, 69115 Heidelberg**

### **Max und Rosa Wertheimer**

**Max Wertheimer (1888 – 1942)**

**Rosalie „Rosa“ Wertheimer, geb. Strauß (1884 – 1942)**

Das kinderlose Ehepaar *Max* und *Rosalie „Rosa“ Wertheimer* hatte ein bemerkenswertes Verwandtschaftsverhältnis zur Familie Julius und Klara Wertheimer, die auch in Heidelberg wohnten.

Max Wertheimer, geb. am 31. März 1888 in Östringen, war der jüngere Bruder von Julius Wertheimer. Rosa, geb. am 29. April 1884 in Göllheim, war die jüngere Schwester von Klara Wertheimer. Die Brüder Wertheimer heirateten also das Schwesternpaar Klara und Rosa Strauß. Rosa und Max waren seit 22. November 1920 verheiratet.

Die Eheleute Max und Rosa Wertheimer lebten seit 1922 in Heidelberg an unterschiedlichen Wohnorten. Zunächst wohnten sie in der Mönchhofstraße 30 und zogen dann mehrmals um, u. a. in die Lutherstraße 22. Ihr letzter frei gewählter Wohnort war seit 1934 die Bluntschlistraße 4. Der polnisch-jüdische Eigentümer Isaak Engelberg, der das Haus selbst erst kurz zuvor, 1932, von den Erben der Zigarrenfabrikanten Max und Ferdinand Liebhold erworben hatte, wurde im Oktober 1938 bei der ersten großen „Polendeportation“ aus Deutschland ausgewiesen. Das Haus wurde 1939 ein sog. Judenhaus (siehe hierzu Stolpersteinbroschüre 5).

Rosa Wertheimer war vermutlich Hausfrau. Ihr Mann Max Wertheimer war von Beruf Kaufmann und gründete 1922 mit seinem älteren Bruder Julius die Gebrüder Wertheimer Handelsgesellschaft in der Lutherstraße 22, die 1929 allerdings als Firma wieder gelöscht wurde. Wie er danach als Kaufmann den Lebensunterhalt bestritt, ist leider nicht bekannt.



Bluntschlistraße 4

Das persönlich zunächst sicherlich einschneidendste Erleben der Verfolgung musste Max Wertheimer 1938 ertragen. Im Anschluss an die Pogromnacht am Abend des 9. Novembers 1938 wurde er, zusammen mit 75 jüdischen Heidelberger Männern zwischen 18 und 60 Jahren, in das KZ Dachau verschleppt. Diese Verhaftung konnte ohne richterlichen Beschluss durchgeführt werden und wurde euphemistisch als „Schutzhaft“ bezeichnet. Diese betraf insgesamt über 26.000 deutsche Juden. Von Reinhard Heydrich, Chef der Sicherheitspolizei, später Leiter des Reichssicherheitshauptamts, stellvertretender Reichsprotektor in Böhmen und Mähren, kam die Anweisung, „so viele Juden – insbesondere wohlhabende – festzunehmen, als in den vorhandenen Hafträumen untergebracht werden können“. Die Kosten für die Haft mussten die Betroffenen selbst zahlen. Über mehrere Wochen wurden sie in verschiedenen Konzentrationslagern inhaftiert, bedroht, misshandelt. Es wurde Druck auf sie und ihre Familien ausgeübt, um ihre Auswanderung zu beschleunigen und in der Folge ihr Vermögen einzubehalten. Vom 11. November bis 15. Dezember 1938 wurde Max Wertheimer in Dachau festgehalten.

Am 22. Oktober 1940 wurden Max und Rosalie Wertheimer mit allen BewohnerInnen des „Judenhauses“ Bluntschlistraße 4 (insgesamt 14 Personen) in das französische Internierungslager Gurs deportiert.

Anders als ihre Geschwister Julius und Klara Wertheimer, die im ersten Winter 1940 starben, überlebten Max und Rosa Wertheimer trotz der harten Bedingungen das Lager Gurs. Im August 1942 wurden sie jedoch in das Sammellager Drancy deportiert, von wo aus die Todeszüge in die Massenvernichtungslager in den Osten fuhren, u. a. nach Auschwitz.

Max und Rosalie Wertheimer wurden zu einem unbekanntem Zeitpunkt in Auschwitz ermordet.

**Familie Wertheimer<sup>8</sup>**

**Julius Wertheimer (1882 – 1940)**

**Klara Wertheimer, geb. Strauß (1881 – 1940)**

**Karl Wertheimer (1915 – ?)**

**Fritz Samuel Wertheimer (1924 – 1943)**

Die Familie *Julius Wertheimer* ist 1920 erstmals im Heidelberger Adressbuch verzeichnet. Der Familienvater Julius Wertheimer, geb. am 28. Februar 1882 in Östringen, war von Beruf Schneidermeister. Er betrieb zu diesem Zeitpunkt in der Lutherstraße 22 eine Herrenschniderei. Seit 1930 befand sich der Geschäftssitz in der Grabengasse 16, bis das Geschäft 1934 zwangsliquidiert wurde. Julius Wertheimer war weiterhin als Schneider tätig und lebte seither mit seiner Familie unter erschwerten finanziellen Bedingungen. 1938 wurde er im Anschluss an die Reichspogromnacht vom 11. November bis zum 10. Dezember 1938 im KZ Dachau festgehalten, wie viele jüdische Männer aus Heidelberg. Diese sogenannte Schutzhaft gab vor, die Inhaftierten vor weiteren Ausschreitungen der nicht-jüdischen Bevölkerung zu schützen, war jedoch nur eine weitere nationalsozialistische Maßnahme zur Verfolgung und Demütigung der jüdischen Bevölkerung.

*Klara Wertheimer, geb. Strauß*, geb. am 12. Juni 1881 in Göllheim, war Hausfrau und Mutter von zwei Söhnen. Der ältere Sohn, *Karl Wertheimer*, kam am 2. Februar 1915 in Neustadt zur Welt. Als Kind war er Mitglied des jüdischen Wanderbundes „Die Kameraden“. Er überlebte als Einziger der Familie die nationalsozialistische Gewaltherrschaft, die seine ganze Familie vernichtete. Nachdem er mehrfach von der Gestapo verhört worden war, floh er 1937 aus Deutschland nach Kolumbien. Dort heiratete er, wurde Vater von zwei Kindern, und war als Kaufmann tätig.

Der zweite Sohn, *Fritz Samuel Wertheimer*, kam am 19. März 1924 in Heidelberg auf die Welt. Einzig von ihm haben wir Fotos. Hans Flor, aus dessen Privatbesitz ein Foto stammt, war als Kind mit Fritz Wertheimer und Heinz Coßmann befreundet. Alle drei waren Schüler der jüdischen Schule in der Pestalozzischule und im „Judenhaus“ Bunsenstraße 3, wo Hermann Durlacher nach der Pogromnacht bis zur Deportation im Oktober 1940 jüdische Kinder unterrichtete. Seit dem Schuljahr 1935 durften die jüdischen Volksschulkinder in Heidelberg keine regulären Schulen mehr besuchen. Diese Isolierung der Schüler, in vorseilendem Gehorsam durchgeführt, bekam ihre gesetzliche Grundlage erst zwei Jahre später.<sup>9</sup>

<sup>8</sup> Heidelberger Adressbücher digitalisiert; Giovannini, Rink, Moraw: *Erinnern, Bewahren, Gedenken. Die jüdischen Einwohner Heidelbergs und ihre Angehörigen 1933-1945*, Heidelberg 2011; Vera Friedländer: *Die Kinder von La Hille. Flucht und Rettung vor der Deportation*, Berlin 2004; Helena Kanyar Becker (Hg.): *Vergessene Frauen: Humanitäre Kinderhilfe und offizielle Flüchtlingspolitik 1917-1948*, Basel 2010.

<sup>9</sup> Arno Weckbecker: *Die Judenverfolgung in Heidelberg 1933-1945*, Heidelberg 1985, S. 82f.

Des Öfteren machten die Freunde gemeinsame Fahrradtouren, z. B. in den Wald bei Hockenheim. Dort entstand eine Aufnahme (siehe Abb.).

Heinz Coßmann wurde wie Fritz Wertheimer mit seinen Eltern nach Gurs deportiert, konnte aber - nach gelungener Flucht in die Schweiz - schließlich nach Palästina ausreisen, wo er 1946 bei einem Autounfall starb.

Hans Flor war durch die „Mischehe“ seiner Eltern zunächst geschützt, wurde aber im Februar 1945 mit seiner Mutter nach Theresienstadt deportiert. Im Sommer 1945 konnten beide nach Heidelberg zurückkehren (vgl. Stolpersteinbroschüre 2, 2011).

Die Familie Wertheimer lebte von 1935 bis 1939 in der Hauptstraße 187. Das war ihr letzter frei gewählter Wohnsitz. 1939 mussten sie diese Wohnung verlassen und wurden in ein sog. Judenhaus in der Bergheimer Straße 25 einquartiert (vgl. Stolpersteinbroschüre 5, 2014).

Julius, Klara und Fritz Wertheimer wurden am 22. Oktober 1940, wie die meisten Juden aus Baden, Pfalz und der Saar, nach Frankreich in das französische Internierungslager Gurs deportiert.

In dem Barackenlager am Rande der Pyrenäen waren die Lebensbedingungen so erschwert und menschenunwürdig, dass viele ältere und kranke Menschen den folgenden Winter nicht überlebten. Die Eltern Wertheimer, Julius und Klara, erkrankten beide an Typhus und starben: Klara Wertheimer am 25. November 1940, Julius Wertheimer am 19. Dezember 1940.

Ihr Sohn Fritz war jetzt Vollwaise und auf sich allein gestellt. Elsbeth Kasser, eine Schweizer Rotkreuzschwester, wurde auf ihn aufmerksam, als er auf dem Friedhof in Gurs die Gräber seiner Eltern suchte. Diese Begegnung wurde für beide zu einer Begegnung von schicksalhafter Bedeutung: In einem Bericht, den Elsbeth



Die Freunde Hans Coßmann, Hans Flor u. Fritz Wertheimer (von vorne nach hinten) (Foto privat)

Kasser später schrieb, nennt sie Fritz ihren Sohn, und er bezeichnet sie als seine Mutter.

Zunächst half Elsbeth Kasser Fritz, indem sie ihn in der Schweizer Baracke des Lagers unterbrachte. „Er blühte ... auf.“ In einem Brief, den Fritz im Juli 1941 an sie schrieb – als sie für kurze Zeit Heimaturlaub in der Schweiz machte –, drückt er seine Dankbarkeit und tiefe Verbundenheit mit ihr in berührenden Worten aus, „als Dein Sohn“.

Liebe Elsbeth!

Von vielen meiner Kameraden wurde der Wunsch geäußert, daß ich als jüngster Mitarbeiter und als Dein Sohn, einige Worte des Abschiedes, der Dankbarkeit und der Verbundenheit an Dich richte.

Du weißt es ja selbst am besten, als Du hier her ins Lager kamst, fandest Du nichts als eine dunkle leere Baracke. Eisige Kälte herrschte. Damals sangen und spielten wir noch nicht so wie heute. Es war weder Speisung für Kinder und Kranke, noch gab es Milch für Babys und Mütter. Das alles hast Du hier mit großer Mühe und Sorgfalt geändert. Du hast eine Schule errichtet, in der wir uns weiterbilden können, Du hast uns Jungens Beschäftigung gegeben, und läßtst uns aus mangelndem Boden einen Garten aufblühen lassen der sich sehen lassen kann.

Dies sind nur Bruchteile Deiner Arbeit, die Du hier unter so schwierigen Umständen geleistet hast. Und wenn Du jetzt nach all diesem schmerzlichen Wirken für kurze Zeit in Deine Heimat fährst, so soll sich das Band das uns mit Dir verknüpft sich nicht um ein Jota lockern, und trennen uns auch Kilometer und Grenzen, so sollen unsere Briefe so sein, als wenn wir hier zueinander sprechen würden!

Camp de Gurs 10. VII. 1941  
Fritz Denthiney



Der Titel des Bildes heißt: „Elsbeth Kasser und Fritz Wertheimer Arm in Arm mit internierten Helfern im Lager Gurs vor der Schweizer Baracke, 1941/42“. Das Foto stammt aus dem Teilnachlass der Elsbeth Kasser-Stiftung, die sich im Archiv für Zeitgeschichte der ETH Zürich befindet. Jahrelang bewahrte die Rotkreuz-Schwester Elsbeth Kasser unter ihrem Bett Fotos und Zeichnungen auf, die von Künstlerinnen und Künstlern im Lager Gurs unter schwierigsten Bedingungen geschaffen wurden. Sie gaben ihr die Blätter vor ihrer Deportation nach Auschwitz. Die ca 150 Exemplare brachte sie illegal aus dem Lager in die Schweiz. Jahrelang konnte sie nicht über das in Gurs erlebte Grauen sprechen. Erst Anfang der 1980er-Jahre brachte sie die Schachteln nach Dänemark. Dort fand 1989 die erste Ausstellung der Aquarelle, Zeichnungen, Fotografien und Briefe im Skovgaard Museum in Viborg, Dänemark, statt.

Da es unmöglich war, Fritz in die Schweiz zu bringen, brachte Elsbeth Kasser ihn innerhalb Frankreichs in eine Schweizer Kinderkolonie des Roten Kreuzes im Château la Hille (Departement Ariège bei Toulouse). Hier schien er weniger gefährdet. Diese Kolonie wurde von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Schweizer Roten Kreuzes geführt, und unter diesem Protektorat waren bis 1942 ca. 100, vorwiegend jüdisch-deutsche Flüchtlingskinder vor Deportationen sicher. Ab 1942 spitzte sich die Situation jedoch zu, denn Razzien wurden von der Vichy-Regierung angeordnet.

Am 26. August 1942 fand morgens eine Razzia im Schloß La Hille statt. Vierzig jüdische Jugendliche ab 16 Jahren, die sich im Schloß oder in der Umgebung aufhielten, um bei benachbarten Bauern zu arbeiten, wurden festgenommen und in das Strafgefangenenlager Le Vernet verbracht, darunter auch Fritz Wertheimer, der zu diesem Zeitpunkt 18 Jahre alt war. Diese Jugendlichen waren für den

nächsten Deportationszug nach Auschwitz bestimmt. Auf massiven Druck von Maurice Dubois, dem Delegationsleiter der Kinderhilfe des Schweizer Roten Kreuzes, und der Schweizer Rotkreuz-Schwester Rösli Näf, Leiterin der Kinderkolonie von 1941 bis 1943, wurde die Deportation verhindert. Elsbeth Kasser konnte Fritz Wertheimer an Ostern 1943 noch einmal besuchen. Dabei stellte er sie der Bauernfamilie, bei der er arbeitete, als seine Mutter vor.

Im Juni 1943 versuchte Fritz Wertheimer mit drei Freunden über die Pyrenäen nach Spanien zu entkommen. Der spanische Fluchthelfer erwies sich jedoch als Kollaborateur und lieferte sie direkt in die Hände der Gestapo.

Fritz wurde drei Wochen lang im Gestapo-Gefängnis in Toulouse festgehalten und verhört. Dann wurde er in das Sammellager Drancy, nördlich von Paris, deportiert und von dort aus nach Auschwitz.

Die tief empfundene Verbundenheit mit seiner „Mutter“, die im Brief Fritz Wertheimers spürbar wird, findet man auch in Elsbeth Kassers später niedergeschriebenen Erinnerungen.

Am Ende ihres Berichtes schreibt sie: „Ja, er war mein Sohn, den ich nie wieder sah.“

Fritz, mein Sohn.

Es war in den ersten Wochen des Jahres 1941. Der Winter war kalt. Im Lager Gurs (Basses Pyrénées, Südfrankreich) starben viele Internierte. Im Elend, aus Hunger, Kälte und auch in Folge von Typhus und Paratyphus. Mehrheitlich Ältere; aber auch Jüngere.

Die langen bewachten Leichenzüge gingen an der Baracke der „Secours Suisse“ vorbei, die als letzte Behausung am Weg zum nahen Friedhof stand. Viele düstere Geschichten wurden von diesem Ort erzählt. Also ging ich eines Tages hin, um mir vom Spiegel des Lagers selbst ein Bild zu machen.

Da lag eine Riesenfläche von Erdhügeln, Nummernschildern, auch einige Brettchen mit Namen drauf und Kreuze mit Daten. Das waren die ersten Opfer. Spanier, die Jahre lang gekämpft hatten im Bürgerkrieg, eine abenteuerliche Flucht überstanden und hier ums Überleben rangen. Junge Männer in der Fremde. Da kam ich aber auch zu Gruben mit schwimmenden Särgen im Grundwasser. In der Nähe schrie eine junge Frau ihr ganzes Elend in die Welt hinaus ... Irgendwo sah ich ein Kind herumirren, still stehn, suchend. Es war ein Junge mit ernsten Augen. Er mochte etwa 11 Jahre alt sein. Eine viel zu große Männerweste hing an ihm hinunter und zwei magere blaue Beine schauten hervor. Auf meine Frage, was er denn da suche, kam die Antwort: „die Gräber meiner Eltern“. Sie seien an Typhus gestorben und da auch er krank gewesen sei, wisse er gar nicht, wo er sie suchen müsse. Die Frau schrie immer noch – herzzerreissend.

Der Bub tat mir so leid und ich nahm ihn mit. So vernahm ich, dass er aus Heidelberg

stamme und von dort mit seinen Eltern vor einigen Monaten nach Gurs gekommen sei. Ein älterer Bruder sei in Amerika und könne dort mit Crawattenhandel etwas verdienen. Vielleicht werde er bald schreiben. Eine leise Hoffnung ... Fritz war in Wirklichkeit schon 14-jährig [sic! Tatsächlich war Fritz sogar schon 16], ganz abgemagert und sein Kindergesicht schien sich aufzuhellen als er hörte, dass ich ihn in der Männerbaracke besuchen werde und ihm eine Karte fürs Schweizer Frühstück geben konnte.

Schon auf dem Friedhof wusste ich, dass dieses Kind meine besondere Hilfe brauchte. Der Besuch beim Ilot-Chef und in seiner Männerbaracke bestätigte das einmal mehr. Ich versuchte, ihn in eine etwas bessere Baracke zu meinen internierten Mitarbeitern zu verlegen und ihm gleich in der Schweizer Baracke eine Aufgabe anzuvertrauen.

Relativ schnell schien er sich vom Verlust seiner Eltern zu erholen. Er blühte in der fröhlichen Arbeitsgruppe auf, konnte sich begeistern, setzte sich ein und entwickelte sich körperlich, seelisch und geistig erfreulich.

Ohne ihn zu verwöhnen oder an mich zu binden, hatte er als einziges mir bekanntes Vollwaisenkind im Lager eine Art Sonderstellung und betrachtete mich als seine Mutter.

Ich erlebte ihn als glückliches Kind. Mein Ziel war, ihn in die Schweiz zu bringen und dort schulen zu lassen. Wir schmiedeten Pläne. Er wollte gerne Optiker werden und Freunde von mir fanden in Winterthur sogar eine Lehrstelle für ihn. Wie freuten wir uns darüber! Leider gab es keine Möglichkeit, legal in die Schweiz zu gelangen. So entschieden wir uns für die Kinderkolonie des Schweizer Roten Kreuzes im Château la Hille im Departement Arièges. Diese wurde von Rösli Naef geleitet. Dort lebte er mit Gleichaltrigen zusammen in der freien Natur und erhielt Schulunterricht.

Im August 1942 wurde er mit 40 Jugendlichen der Kolonie von der Polizei abgeholt und ins Straflager Vernet gebracht. Ihr Vergehen war: Jude und über 16jährig zu sein.



Julius C. Turner: Portrait Elsbeth Kasser, Gurs 1942. Aus: Gurs ein Internierungslager in Südfrankreich 1939-1943, Katalog 1989

Rösli Naef wehrte sich großartig und blieb mit den Kindern im Lager. Inzwischen kämpfte Mr. Dubois (der Leiter des Schweizer Roten Kreuzes – Kinderhilfe in Toulouse) bei der Vichy-Regierung, damit diese Jugendlichen nicht deportiert wurden. Für dieses mal gelang es. Ich durfte den Chef ins Straflager begleiten. Als Fritz mich erblickte, rannte er wie ein Verrückter auf mich zu, umarmte mich und sagte: „ich dachte immer, dass du mich da herausholen würdest.“

Er wurde vom Lagerkommandanten zurechtgewiesen und ich konnte ihm noch unbekannt die aus der Schweiz mitgebrachte, gewünschte Mundharmonika in die Hand drücken.

Aus dem Lager entlassen, kam er als Fremdarbeiter zu einem Bauern in der Gegend. An Ostern 1943 konnte ich ihn besuchen. Das war damals eine 2–3 tägige Reise. Wie viel hatten wir einander zu erzählen! Froh wanderten wir zusammen durch die schöne Landschaft. Unterwegs meinte er, dass er wisse, dass er gefährdet sein könnte wegen den damaligen Deportationen. Einige seiner Kameraden und er arbeiteten an einem Plan, im Notfall über die Pyrenäen nach Spanien zu fliehen. Wenn ich eine Karte erhalten würde mit den Worten: „ich besuche Rosa“, sei er bereits unterwegs.

Fritz stellte mich seinen Bauersleuten, wo er arbeitete, als seine Mutter vor. Diese meinten, das sehe man doch sofort, diese Ähnlichkeit! Der Bub strahlte vor Freude, fast hochgemut doch noch ein Familienmitglied vorweisen zu können.

Ja, er war mein Sohn, den ich nie wieder sah.

Die Karte „ich besuche Rosa“ erreichte mich noch mit einem kleinen Bild von ihm mit der Aufschrift: „dein Sohn Fritz“. Irgendwie vernahm ich durch einen geschmuggelten Zettel, dass er sich im Gefängnis in Toulouse befindet. Zur selben Zeit versuchte ich meinen sterbenden Vater (illegal, weil es nicht anders möglich war) zu erreichen und sandte einen mir vertrauten Mitarbeiter ins Gefängnis. Er brachte die Nachricht zurück, dass Fritz am selben Morgen deportiert worden sei.

Jahre später las ich den Bericht von Werner Epstein und vernahm, dass Fritz als erster der 4 Kameraden in Auschwitz gestorben sei. Möglicherweise war es der 8. Januar 1944, als ich ihn nachts plötzlich rufen hörte.

Fritz Wertheimer wurde in Auschwitz zu einem unbekanntem Zeitpunkt ermordet.

Patenschaften für die am 6. Februar 2015 verlegten Stolpersteine haben dankenswerterweise übernommen:

Andreas Blumenthal  
Gurli Grüner  
Maria Günther-Miklaw  
Claudia Heibroek  
Susanne Himmelheber  
Iris Hujj  
Mia Lindemann  
Hildegard Lutz  
Gabi Steck  
Klaus Thiery  
Birgit Weinknecht  
Sybille Wempe

Wenn Sie eine Patenschaft übernehmen oder Vorschläge für weitere Stolpersteine machen möchten, wenden Sie sich bitte an uns; entweder über unsere Internetseite [www.stolpersteine-heidelberg.de](http://www.stolpersteine-heidelberg.de) oder per E-Mail an [stolpersteine-heidelberg@web.de](mailto:stolpersteine-heidelberg@web.de).

Stolpersteine werden durch Spenden finanziert. Allen SpenderInnen und UnterstützerInnen danken wir ganz herzlich! Wenn Sie spenden möchten:

Spendenkonto „Stolpersteine Heidelberg“  
Volksbank Kurpfalz H+G Bank  
Kontonummer 63919101                      IBAN DE63 6729 0100 0063 9191 01  
BLZ                      672 901 00                      BIC      GENODE61HD3

## Gesamtverzeichnis aller bisher in Heidelberg 2010 – 2015 verlegten Stolpersteine

<i>Name</i>	<i>Verlegeort</i>	<i>Verl.-Dat.</i>
ANATOLIJ BACHATSCHOW	Heinr.-Fuchs-Str. 96	69126 HD 15.03.2013
ALFRED BAER	Dantestr. 24	69115 HD 29.11.2011
DORIS ELLEN BAER	Dantestr. 24	69115 HD 29.11.2011
HANS DIETER BAER	Dantestr. 24	69115 HD 29.11.2011
KLARA BAER, GEB. DEUTSCH	Dantestr. 24	69115 HD 29.11.2011
ANNA MARIA BETTMANN	Dantestr. 14	69115 HD 20.11.2014
GERTRUD BETTMANN	Dantestr. 14	69115 HD 20.11.2014
HANS-WALTER BETTMANN	Dantestr. 14	69115 HD 20.11.2014
ROSA BETTMANN, GEB. FRIEDMANN	Dantestr. 14	69115 HD 20.11.2014
SIEGFRIED BETTMANN	Dantestr. 14	69115 HD 20.11.2014
MAJA BITSCH	Im Schaffner 6	69123 HD 15.11.2012
ALEKSEJ BJELOW	Heinr.-Fuchs-Str. 96	69126 HD 15.03.2013
BETTY BLUM, GEB. LIEBHOLD	Bergstr. 44	69120 HD 12.10.2010
ISIDOR BLUMBERG	Handsh. Landstr. 47a	69121 HD 06.02.2015
SARA BLUMBERG, GEB. EISENBURG	Handsh. Landstr. 47a	69121 HD 06.02.2015
LENI BLUMENTHAL, GEB. BLUM	Bergstr. 44	69120 HD 12.10.2010
ADELE BOCK	Zähringerstr. 15	69115 HD 28.11.2011
HERMANN BÖNING	Kaiserstr. 42	69115 HD 29.11.2011
GUSTAV BOPP	Zähringerstr. 25	69115 HD 28.11.2011
RICHARD MAX BROOSCH	Bergheimer Str. 81	69115 HD 20.11.2014
LUDWIG BRUMMER	Dreikönigstr. 24	69117 HD 12.10.2010
PAWEL CHREBOR	Heinr.-Fuchs-Str. 96	69126 HD 15.03.2013
GISELA DEMUTH	Hainsbachweg 1	69120 HD 06.02.2015
HANS-WERNER DEMUTH	Hainsbachweg 1	69120 HD 06.02.2015
LUDWIG DEMUTH	Hainsbachweg 1	69120 HD 06.02.2015
OLGA DEMUTH, GEB. GEISMAR	Hainsbachweg 1	69120 HD 06.02.2015
PAULA DEUTSCH, GEB. FRANKENTHAL	Werderstr. 17	69120 HD 15.11.2012
SALOMON DEUTSCH	Werderstr. 17	69120 HD 15.11.2012
ELISE DOSENHEIMER	Blumenthalstr. 36	69120 HD 20.11.2014
HERMANN DURLACHER	Hauptstr. 121	69117 HD 12.10.2010
LUDWIG DURLACHER	Hauptstr. 121	69117 HD 12.10.2010

<i>NAME</i>	<i>VERLEGEORT</i>		<i>VERL.-DAT.</i>
MARTA DURLACHER, GEB. FISCHER	Hauptstr. 121	69117 HD	12.10.2010
WALTER DURLACHER	Hauptstr. 121	69117 HD	12.10.2010
NIKOLAJ EWDOKIMOW	Heinr.-Fuchs-Str. 96	69126 HD	15.03.2013
HEINRICH FEHRENTZ	Dreikönigstr. 15	69117 HD	12.10.2010
ANNI AUGUSTE FISCH	Friedr.-Ebert-Anl. 55	69117 HD	20.11.2014
HERMINE FISCH, GEB. STERNWEILER	Friedr.-Ebert-Anl. 55	69117 HD	20.11.2014
WALTER JULIUS FISCH	Friedr.-Ebert-Anl. 55	69117 HD	20.11.2014
ALFRED FLOR	Rohrbacher Str. 18	69115 HD	28.11.2011
ADOLF DAVID FREUND	Rohrbacher Str. 77a	69115 HD	29.11.2011
AMALIE FREUND	Rohrbacher Str. 77a	69115 HD	29.11.2011
CLARA FREUND, GEB. DORNBERGER	Rohrbacher Str. 77a	69115 HD	29.11.2011
HEINRICH FREUND	Rohrbacher Str. 77a	69115 HD	29.11.2011
ALBERT FRITZ	Albert-Fritz-Str. 52	69124 HD	15.11.2012
ELISABETH GEISSMAR, GEB. HIRSCH	Graimbergweg 1	69117 HD	16.03.2013
ELSE GEISSMAR	Graimbergweg 1	69117 HD	16.03.2013
JAKOB GEISSMAR	Graimbergweg 1	69117 HD	16.03.2013
JOHANNA GEISSMAR	Moltkestr. 6	69120 HD	16.03.2013
MARTHA GEISSMAR	Graimbergweg 1	69117 HD	16.03.2013
LEONTINE GOLDSCHMIDT, GEB. VON PORTHEIM	Gaisbergstr. 9	69115 HD	12.10.2010
ELLA GUTMAN, GEB. MOMBERT	Klingenteichstr. 6	69117 HD	16.03.2013
ANNA HAMBURGER	Helmholtzstr. 18	69120 HD	16.03.2013
KLARA HAMBURGER	Helmholtzstr. 18	69120 HD	16.03.2013
ALICE CHARLOTTE HOCHHERR	Uferstr. 20	69120 HD	15.11.2012
ELLA HOCHHERR, GEB. LIESER	Brückenstr. 51	69120 HD	15.11.2012
ERIKA HOCHHERR	Kaiserstr. 29	69115 HD	15.11.2012
EVA HOCHHERR, GEB. MAINZER	Kaiserstr. 29	69115 HD	15.11.2012
FERDINAND HOCHHERR	Kaiserstr. 29	69115 HD	15.11.2012
FRIEDA HOCHHERR, GEB. CARLEBACH	Uferstr. 20	69120 HD	15.11.2012
GUSTAV HOCHHERR	Uferstr. 20	69120 HD	15.11.2012
HEINRICH „HEINZ“ HOCHHERR	Brückenstr. 51	69120 HD	15.11.2012
JELLA HOCHHERR	Kaiserstr. 29	69115 HD	15.11.2012
LISELOTTE HOCHHERR	Brückenstr. 51	69120 HD	15.11.2012
MARGOT HOCHHERR, GEB. BÄHR	Brückenstr. 51	69120 HD	15.11.2012
SIMON HOCHHERR	Brückenstr. 51	69120 HD	15.11.2012

<i>NAME</i>	<i>VERLEGEORT</i>		<i>VERL.-DAT.</i>
SUSANNE HOCHHERR	Brückenstr. 51	69120 HD	15.11.2012
JULIE JANKAU	Plöck 34	69117 HD	16.03.2013
ALBERT KAUFMANN	Rohrbacher Str. 18	69115 HD	28.11.2011
GERDA KAUFMANN, GEB. FLEISCHHACKER	Rohrbacher Str. 18	69115 HD	28.11.2011
KAROLINE KAUFMANN, GEB. HESS	Rohrbacher Str. 18	69115 HD	28.11.2011
LUDWIG KAUFMANN	Rohrbacher Str. 18	69115 HD	28.11.2011
LUCIA „LUCIE“ KUHN, GEB. SELIGMANN	Weberstr. 7	69120 HD	20.11.2014
WERNER KUHN	Weberstr. 7	69120 HD	20.11.2014
CONRAD LESER	Bergstr. 32	69120 HD	06.02.2015
GUIDO LESER	Bergstr. 32	69120 HD	06.02.2015
IRMINGARD LESER, GEB. MEYER	Bergstr. 32	69120 HD	06.02.2015
AMALIE „MALLY“ LIEBHOLD, GEB. MARX	Bergstr. 86	69120 HD	12.10.2010
KLAUS LIEBHOLD	Bergstr. 86	69120 HD	12.10.2010
MARTIN LIEBHOLD	Bergstr. 86	69120 HD	12.10.2010
MICHAEL „MICHEL“ LIEBHOLD	Bergstr. 86	69120 HD	12.10.2010
RUTH LIEBHOLD	Bergstr. 86	69120 HD	12.10.2010
BERTHA „BERTHEL“ MARX, GEB. GROS	Bergstr. 86	69120 HD	12.10.2010
ALFRED MOMBERT	Klingenteichstr. 6	69117 HD	16.03.2013
ERNA MÜLLER, GEB. WOLFF	Weberstraße 5	69120 HD	20.11.2014
FRIEDRICH MÜLLER	Weberstraße 5	69120 HD	20.11.2014
LOUISE „ZILLA“ NEU, GEB. BARUCH	Zähringerstr. 15	69115 HD	28.11.2011
MAXIMILIAN NEU	Zähringerstr. 15	69115 HD	28.11.2011
BABETTE OPPENHEIMER, GEB. MAIER	Marktplatz 7	69117 HD	15.03.2013
BRUNO OPPENHEIMER	Sofienstr. 1	69115 HD	15.11.2012
LEOPOLD OPPENHEIMER	Marktplatz 7	69117 HD	15.03.2013
JULIUS RINKLIN	Ziegelh. Landstr. 31	69120 HD	15.11.2012
JEANETTE „NANNY“ SCHNEIDER, GEB. BOCK	Zähringerstr. 15	69115 HD	28.11.2011
ALFRED SEITZ	Karlsruher Str. 46	69126 HD	29.11.2011
KÄTHE SEITZ, GEB. BRUNNEMER	Karlsruher Str. 46	69126 HD	29.11.2011
FLORA SELIGMANN, GEB. HIRSCH	Plöck 34	69117 HD	16.03.2013
FRIEDRICH SELIGMANN	Plöck 34	69117 HD	16.03.2013
LUDWIG SELIGMANN	Plöck 34	69117 HD	16.03.2013
WASILIJ SKORKIN	Heinr.-Fuchs-Str. 96	69126 HD	15.03.2013
BETTY SNOPEK	Rohrbacher Str. 51	69115 HD	16.03.2013

<i>NAME</i>	<i>VERLEGEORT</i>		<i>VERL.-DAT.</i>
LUDWIG SNOPEK	Rohrbacher Str. 51	69115 HD	16.03.2013
SARA SNOPEK, GEB. ISAAK	Rohrbacher Str. 51	69115 HD	16.03.2013
ABRAHAM „ALBERT“ SOMMER	Friedr.-Ebert-Anl. 41	69117 HD	20.11.2014
ELSA SOMMER, GEB. HERZFELD	Friedr.-Ebert-Anl. 41	69117 HD	20.11.2014
EUGEN-FRIEDRICH SOMMER	Friedr.-Ebert-Anl. 41	69117 HD	20.11.2014
ERNST MAX SUSSMANOWITZ	Goethestr. 12	69115 HD	20.11.2014
ISAAK SUSSMANOWITZ	Goethestr. 12	69115 HD	20.11.2014
LAURA SUSSMANOWITZ, GEB. METZGER	Goethestr. 12	69115 HD	20.11.2014
EDITH SZÉKELY, GEB. SUSSMANOWITZ	Goethestr. 12	69115 HD	20.11.2014
LAJOS SZÉKELY	Goethestr. 12	69115 HD	20.11.2014
ANNELIESE SUSANNE WEIL, GEB. WEIL	Uferstr. 20	69120 HD	15.11.2012
ARTHUR WEIL	Uferstr. 20	69120 HD	15.11.2012
ILSE WEIL, GEB. HOCHHERR	Uferstr. 20	69120 HD	15.11.2012
INGEBORG SUSE WEIL	Uferstr. 20	69120 HD	15.11.2012
JULIUS WEIL	Uferstr. 20	69120 HD	15.11.2012
FRITZ SAMUEL WERTHEIMER	Hauptstr. 187	69117 HD	06.02.2015
JULIUS WERTHEIMER	Hauptstr. 187	69117 HD	06.02.2015
KARL WERTHEIMER	Hauptstr. 187	69117 HD	06.02.2015
KLARA WERTHEIMER, GEB. STRAUß	Hauptstr. 187	69117 HD	06.02.2015
MAX WERTHEIMER	Bluntschlistr. 4	69115 HD	06.02.2015
ROSALIE „ROSA“ WERTHEIMER, GEB. STRAUß	Bluntschlistr. 4	69115 HD	06.02.2015